

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 43

Rubrik: Telex

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den Unruhestand abkommandiert

Nach dem 2. Weltkrieg entstand unverhofft wieder Bedarf an deutschen Generälen. Jetzt will man die 117 Generäle und Admiräle der Nationalen Volksarmee nicht mehr haben. Was soll mit ihnen geschehen?

VON FRANK FELDMAN

Der Mann, der nie einen militärischen Befehl befolgen, nie in einer Uniform sein Ich verstocken musste, will sie nicht haben. Nicht einen einzigen der 117 Generäle und Admiräle wünscht Bundesverteidigungsminister Gerhard Stoltenberg als wandelnde Siegestrophäe in seinem Ministerium zu sehen – eine höchst ungewöhnliche Abstinenz für einen obersten Zivilisten auf der Bonner Hardthöhe. Alle – von Strauss bis Stoltenberg – haben sich siegeslächelnd mit Generälen geschmückt, alle über kurz oder lang erkennend, dass es sich in der Gesellschaft von Schafsnasen im Wolfspelz angenehmer leben lässt als umgekehrt in anderen Ministerien.

Verschrotten wie alte, ausgesiedelte Kampfpfänger lassen sich Generäle nicht. Man muss ihnen erst einmal die Gelegenheit bieten, ihre Memoiren zu vergolden, ehe sie sich, wie der allzu selbstbewusste Haudegen-General MacArthur mit hochtrabendem Spott einmal bemerkte, «im Sonnenuntergang ausblenden».

Herkulische Aufgabe

Nun, ein Cäsar, ein Hamilcar, ein Lysander, ein Scipio Africanus oder Belisarius befand sich unter den 117 mit Abschiedsbefehl entsorgten Generälen nicht. Aber wer weiss? Vielleicht war doch ein unentdeckter Ludentorff unter ihnen, ein Schukov? Wir werden es nie mehr erfahren, ist doch die «deutsche Frage» vom Tisch.

Indes, kann man wirklich die lang gehegte, von allen kontinentalen Politikern seit dem Wiener Kongress – was sage ich da? seit Pippins Reichsteilung – gehätschelte, liebevoll immer wieder erweckte deutsche Frage einfach mit ein paar juristisch fein ausgetüftelten Verträgen vom Tisch fegen? Mitnichten, mitnichten. Die deutsche Frage ist lediglich, wie Kaiser Barbarossa, in

einem Berg zur einstweiligen Ruhe eingekerkert. Sie wird wieder auferstehen – allen Genschersinnen zum Trotz. Zuletzt benutzen die Westmächte die deutsche Frage mehr als Kontinentsperre gegen die Sowjetunion denn als Option auf die deutsche Einheit.

Deutschland, die verspätete Nation, übersättigt an Generälen, ist zum erstenmal in seiner kurzen Einheitsbiographie mit dem Problem eines Zuviels an Panzern konfrontiert. Mit Generälen wird man fertig, man schickt sie in den unruhigen Ruhestand, aus dem sie sodann, wie nach 1945, als Berater oder Lobbyisten ausschwärmen. Aber was tut man mit überzähligen Panzern, die im Schnitt 400 Meter Stahl pro Stück herumschleppen? Alle herkömmlichen Vernichtungsverfahren, die seit Urzeiten erfolgreich gegen Menschen erprobt wurden, taugen angesichts dieser Stahlkolosse, die selbst dem Plasmastrahl von Panzerabwehrraketen widerstehen, nichts. Einen Personenwagen kannst du in einer Schrottpresse samt eingeschlossenem Mafiaboss zu einem handlichen Päckchen formen. Du kannst deine Widersacher sprengen und zerschneiden, zersägen und zertürmen (du kannst sie auch, wenn du Krimis schreibst, mit Gift, Schlangen, Stricknadeln und sonstwas um die Ecke bringen), aber Panzer in ungefährlichen, umweltschonenden Altschrott zu verwandeln, ist eine herkulische Aufgabe.

Im alten Rom gab es einen Seher namens Navius. Heute würde man ihn einen Querdenker nennen. Dieser Navius besaß einen Rasierer, mit dem er den Schleifstein des Königs Tarkinus Priscus zerschneidete. Weit und breit ist um Gerhard Stoltenberg kein Seher auszumachen, der über einen solchen Schneideapparat verfügt, um so viele Kilotonnen schwere Altschrottpanzer vom Typ T 34 bis T 54/55 zu zerklüften.



«Fern ist der Grund der Dinge ...»

Da haben es die Herren auf der Bonner Hardthöhe leichter, sich der uniformierten Kabarettisten der Nationalen Volksarmee zu entledigen. Sie erteilt das gleiche Schicksal wie die 117 Generäle und Admiräle. Keiner der Herren im Verteidigungsministerium

überstanden, aber die deutsche Frage – die Vertriebenen lassen grüssen – wird aller Politikerschwüre zum Trotz in Königberg und Memel, in Breslau und Troppau erhalten bleiben.

Ich erinnere mich eines Generalobersten, den ich 1947 in Munsterlager bei Lüneburg als Vernehmungsoffizier in seiner kahlen Stube aufsuchte. Es war Kurt Student. Er hatte sich auf meinen Besuch gut vorbereitet. Als ich eintrat, kniete er vor einem Kreuzifix und verrichtete ein Gebet. Ergriffen blieb ich stehen und wartete ab, bis er sich erhob. «Des Hochmuts Anfang», zitierte er Sirach, «ist es, wenn ein Mensch sich auflehnt und sein Herz von seinem Schöpfer abfällt.» Studentens Faltschirmjäger waren im Auftrag Hitlers über ganz Europa vom Himmel gefallen, und jetzt hörte ich ihn sagen: «Fern ist der Grund der Dinge, und tief, gar tief, wer will ihn finden?»

Studentens geistiger Kleiderwechsel lag im modischen Trend. Als ich kurz danach aus London die Order bekam, einen General herauszugucken, der dem geplanten Bundesgrenzschutz vorstehen sollte, und gegenüber Kollegen die naive Frage wagte: «Wollen die wirklich schon wieder einen deutschen General?», bekam ich von einem anderen Bibelkundigen die Antwort: «Wie ein Hund, der zu seinem Gespei zurückkehrt, so ist der Tor, der seine Torheit wiederholt.»

So sage ich: Nur Mut, ihr Generäle, die ihr jetzt das harte Brot der Entfremdung esst. Auch das weltberühmte Wachhäuschen vom ehemaligen Sektorenübergang Checkpoint Charlie an Berlins Friedrichstrasse ist dem Deutschen Historischen Museum übergeben worden – warum soll nicht auch ihr in den vielen Anstalten der Geschichtsbewältigung die Dämonen der Vergangenheit bewahren helfen?

Tucholsky wollte nur noch pazifistische Militaristen sehen. Sobald die deutsche Frage wieder auftaucht, und sie wird, dürfte es abermals Bedarf an militaristischen Pazifisten geben.

*Der Cartoon stammt aus dem neu erschienenen Buch von Andrea J. Mueller und Ulrich Foehrer: «Wahnsinn (Deutschland eilig Vaterland)», Droemer Knaur, München 1990

TELEX

■ Rückvorlage

Der Schutz der Umwelt wird im Grundgesetz vorläufig nicht als Staatsziel der BRD verankert – die Fraktionen konnten sich nicht auf eine gemeinsame Formulierung einigen. Frage: Was nützt der schönste Artikel 2 Abs. 2 («Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit»), wenn einmal irgendwann mal die Luft wegbleibt, weil andere Formulierungsschwierigkeiten hatten? *107*

■ Taschengeldverkehr

Jetzt wird schon der Vorschüler mit dem bargeldlosen Bezahlen vertraut gemacht: Die US-Firma International Marketing Corporation bringt die Whiz-Card auf den deutschen Markt – die Kreditkarte für den Dreikäseho! *k*

■ Nochmals von vorn

Aus Kopenhagen wurde gemeldet, dass Polizeihund «King», der einen Einbrecher stellen sollte, den Ganoven so sympathisch fand, dass er ihn schwanzwedelnd auf dessen Flucht begleitete und sogar brav gehörte, als der Ganove «Platz» befahl und ihn anband. Die Disziplinärstrafe folgte auf dem Fuss: «King» muss nochmals zur Schule. *107*

■ Ausgedruckt

In der Sowjetunion fehlt es bekanntlich an so manchem. Neueste Horrormeldung: Die Zeitung *Komsomolskaja Prawda* kündigte an, dass die Druckerschwärze wohl bald ausgehen werde und dann nicht einmal mehr Rubelscheine gedruckt werden könnten. Einen Kommentar lieferte sie gleich mit: «Wofür brauchen wir überhaupt Geld? Schließlich kann man doch nichts dafür kaufen.» *107*

■ Grund-Fund

Auf vertrockneten Äckern gruben vom Ruin bedrohte Farmer in der südafrikanischen Provinz Transvaal nach Wasser – und stießen auf Diamanten. Wert der bisher gefundenen Edelsteine: umgerechnet 13 Millionen Franken! *ks*